



„Und in dem Moment, in dem du merkst, dass du privilegiert bist, bist du kein Protagonist mehr. Du machst nur, was du machen sollst, du musst alliiert sein. Du musst verbinden. Du musst Solidarität leisten, aber dich nicht in den Mittelpunkt stellen und nicht als Protagonist dastehen.“

Transkript:

Aufzeichnung im Rahmen des Seminars “Situierung zwischen den Stühlen”, WiSe 2021/22,
HBK Braunschweig

Interviewte Person:

João Albertini

Studierende*r/Interviewgruppe:

Dori Yuna Lonia Förster, Hannah Neuhaus

Transkription:

Lea Raab

Audiodesign und Postproduktion:

Marlène Tencha

Co-Redaktion:

Anna Maria Sprenger

João Albertini: Uh! Es wird aufgezeichnet, sehr schön.

Dori: Ja, ähm. Ich starte mal mit der ersten Frage, und zwar wollen wir dich gerne fragen:
Welche Freiheiten empfindest du bei deiner Arbeit und wo verspürst du Enge?

João Albertini: Aaah- Schöne Frage! (lacht) Freiheit spüre ich, oder, es gibt das oft (...), dass ich ganz viel mit Klassen oder Gruppen arbeite oder mit demokratischer Erziehung ähm und diesen Themen, also ich glaube Freiheit spüre ich ganz oft und versuche immer frei zu geben, frei zum Gestalten. Ähm ich glaube die Enge kommt ganz oft von, geht besonders über den Kopf vom



Menschen. Weil manche Themen, die sind noch, wir haben vor kurzem - das waren, ich habe ein Thema "Liebe, Sex und Freund*innenschaft" in einer Gruppe mit Kindern gearbeitet, mit 5. Klasse gearbeitet und das hat angefangen mit den, ähm, vor allem, immer wenn wir das Thema Vulva oder da wurde gesagt "Frauen haben nix unter dem, zwischen die Beine" und dann dass ich "Uhhaaa! Moment bitte!" Und dann haben wir alles, und dann haben die ganz oft und die arbeiten ganz viel mit Worte mit eklig, mit schmutzig, mit ähm unangenehm. Und das war für mich eng und dann habe ich auch sogar gesagt, dass ich finde es schade, dass so viele, so viele von diesen Worte kommt, dass die Leute dann ähm sagt, das ist unangenehm, das ist eklig, das ist doch da. Wenn es eigentlich für mich schon sehr natürlich ist, was Thema Sexualität angeht oder sowas. Natürlich es gibt auch ganz anderes, weil ich arbeite mit ganz vielen Themen und dann (...) es gibt das Thema grundsätzlich. Das Engsein ist besonders auf Werte oder, oder Zuschreibungen vom Menschen über etwas bestimmtes und hat ganz viel mit ähm nicht zu können, nicht zu kennen, oder auch inwieweit man das politisch gesehen hat, ne. Es ist interessant, wenn die Leute nicht Angst davor haben, das nicht sehen, weil es ist leicht zu dominieren. Und es wurde dann, der Sinn für mich ist immer schwierig oder eng für mich, hat immer damit zu tun und Freiheit habe ich ganz viel, wo ich es schaffe eben keine Unterdrückungsformen zu benutzen, oder auch keinen schwierigen Rahmen zu geben, also einen flexiblen Ort zu schaffen, wo alle sich beteiligen können, soweit es nicht jemanden verletzt. Ja, das ist ein ganz wichtiger Punkt. Weil, das hilft nicht, alle sagen ihre Meinung. Manche Meinung ist einfach verletzend und schwierig. Oder eben, dann muss ich dafür sorgen, dass die Leute, die sich verletzt fühlen, das ist wichtig. Ich glaube, da liegt vor meine Freiheit meine Enge.

Dori: Genau das finde ich total spannend, ähm, wie du damit umgehst. Also wie gehst du mit den Reibungspunkten um, oder mit diesen Unsicherheiten, mit diesen Verletzungen, die in so Kontexten geschehen?



João Albertini: Ähm, für mich ist wichtig, das bewusst zu machen. Und bewusst das macht für Person, die das verletzt. Der Täter, oder die Person, die das sagt - es ist total wichtig, dass man, du musst verantwortlich sein für deine Worte. Du musst verantwortlich sein für deine Tat. Und der Sinn für mich ist, dass, ganz oft wird man über diese... Ich versuche natürlich einen Raum zu schaffen, wo die andere Person, die verletzt wurde, in Sicherheit liegt und dafür dann die Verantwortung zu geben, an die Person, die das gesagt hat. Und dass nicht zu, also manchmal sogar den Raum wegzunehmen. Das habe ich schon. Das war vor kurzem, wo wir beim Thema Feminismus gesprochen haben, wir haben zusammen eine Theaterübung gemacht, mit dem Thema Frauen und Frauenrollen. Wie ist das zum Beispiel, wenn wir vier Frau auf eine - Also genau, sitzt hier eine Frau und dann sind hier drei Plätze frei, wenn alle, wenn diese beide - oder machen wir fünf, genau, so ist das - Also hier sitzt eine Frau, da sind alle diese Plätze frei, oder diese drei Plätze sind besetzt und neben der Frau ist ein Platz frei. Wenn ein Mann kommt und hier sitzt, passiert etwas. Aber wenn alle, alle Plätze wieder frei sind, und der Mann kommt rein, er setzt sich auch genau wieder neben diese Frau. Und dann habe ich ganz oft das als Beispiel: Was macht das mit den Frauen und so. Und wie oft war oder in dieser Situation war ein Mann, der ganz viel wollte immer was sagen. Und dann habe ich gesagt: Ja, es tut mir leid, aber du kannst jetzt nichts sagen. Du bist gerade nicht gefragt. Du bist jetzt Mann gerade, du hast eine ganz andere Sozialisation und du bist cis, du bist hetero. Das ist doch ganz schwierig, dass du jetzt genau was über die Frau zu sprechen, lass erstmal die Frauen sprechen über ihre Erfahrung. Es ist deren Raum. Und dann muss ich unterbrechen. Er war total sauer. Und dann - das ist dann genau diese Situation. Weil, dann muss ich Raum schaffen, wo diese Person sich eben den Raum eben nicht mehr nehmen kann. Da ist, das ist, das glaub ich ist wie ich handeln muss oder sowas. Ich muss zeigen, benehmen, es ist wichtig, dass man das gesagt wurde und klären kann. Hab ihn dann auch eingeladen, danach in der Pause darüber zu reden, wenn er will. Aber nicht genau in diesem Moment, weil jetzt in dem Moment hat der Raum jemand anderes. Und er, ich glaube, das ist ein Theater der Unterdrückten, es ist genauso, wenn du - wenn du äh privilegiert bist. Egal - es gibt unterschiedliche Arten von Privilegien - wenn du privilegiert bist, dass du einfach, du achtest drauf, "ach es ist das Theater der Unterdrückung.



Und in dem Moment, in dem du merkst, dass du privilegiert bist, bist du kein Protagonist mehr. Du machst nur, was du machen sollst, du musst alliiert sein. Du musst verbinden. Du musst Solidarität leisten, aber dich nicht in den Mittelpunkt stellen und nicht als Protagonist dastehen. Und deswegen finde ich, wenn du diese, diese Mechanismen hast in deiner Kraft, dass du eben nicht - okay, welche Privilegien habe ich in diesem Moment, Bewusstsein - und dann weiß ich, ich kann jetzt eben nicht Protagonist sein. Und dann, deswegen, das finde ich, das ist, so handele ich.

Dori: Ja vielen Dank. Das war ähm eine richtig schöne Antwort irgendwie, die ganz viele Dinge eröffnet hat. Ich weiß nicht- Hannah war kurzzeitig leider rausgeflogen. Äh, hast du gerade ne Frage?

Hannah: Ähm, ich war gerade, mein Computer hat sich komplett aufgehängt, deswegen ähm, kannst du gern noch kurz weitermachen, weil ich jetzt so das Dazwischen nicht ganz mitbekommen hab.

Dori: Alles klar, weil ich find's total spannend, dass du dieses Raum-Geben beschreibst. Also, wem gebe ich wann Raum und ähm glaubst du, dass man das in einer gewissen Art und Weise so ein Bewusstsein über dieses Raum-Schaffen durch das Theater vermitteln kann? Oder ist das auch ein Ziel von dir, dieses Bewusstsein darüber zu schaffen?

João Albertini: Ich glaube, das ist ein, es ist, es ist ein Ziel von mir, weil es gehört dazu zum Theater. Es geht zum Thema, das hat auch Silke gesagt, das Thema so ähnlich, weil wie kann ich dieses, diesen Raum zugänglicher machen? Ne, wie schaffe ich das? Und das ist der Raum und wer genau in dem Moment, dieser Mechanismus geht in mir so drin. Genau. Es ist mir bewusst, welche Rolle ich habe. Ich bin der, der Workshopleiter. Ich habe eine besondere Macht. Und dann diese Macht darf ich oder kann ich dadurch genau diesen Raum schaffen, für wen dann. Und dann in welchem Moment ich sag "He! Kann jetzt bitte..." Weil normalerweise



bin ich auch nicht in dem Moment, durch diese Machtstruktur, ich bin normalerweise nicht im Fokus. Und dann, da muss, trotzdem Solidarität leisten und achten darauf, inwieweit ich eben nicht im Fokus bin, genauso realisiere, dass die Person, die im Fokus ist, nicht in diese Fokus erstmal Täter oder Opfer oder so. Wie, wie geht es in dieser Situation? Wer wird in dem Moment angegriffen? Das eben nicht- Und wie kann ich mich vorher- oder was kann ich tun? Und wie ich Solidarität in meinem Kurs sehr wichtig stelle? Und dann, was schaffe ich, das zu machen? Und deswegen für mich ist immer diese bewusst zu haben und auch bewusst zu haben, weil für viele diese Geschichte, das war einmal ein, ein Workshop zum Thema Rassismus und es gab einen Schwarzer Mann dabei und dieser Schwarzer Mann ähm hat oft hört auf, hört ganz oft, ähm, Witze darüber: über Schwarz-Sein und diese ganze Geschichte. Und eine Frau redet dann stundenlang oder so lang über "Wie schlimm ist das" und so, statt ihm selber die Stimme zu geben. Und dann muss ich das genau sagen: Okay, ich verstehe dein, dein Mitleid und so, aber du nimmst dir zu viel Raum gerade, du musst vielleicht, vielleicht wäre eine Möglichkeit, dass wir ihm den Raum geben. Ich verstehe, du hast ein Problem, ich verstehe, du bist enttäuscht, aber dann lass ihn reden, lass er sprechen darüber. Jetzt du, als weiße Frau, "Ah wie schlimm, ach so-", es hilft gerade nicht. Du nimmst trotzdem seinen Raum weg. Und das ist dann dieses Bewusst-zu-sein darüber zu reden und das ist natürlich nicht so leicht, ne, weil dann ist sie total angepisst und wird sie nicht angesehen, ihr Schmerz wird nicht gesehen. Ja, dein Schmerz ist cool, aber gerade geht es nicht um dich. Du bist eben nicht Protagonist gerade. Gerade nimmst du Raum, du bist die arme, arme Frau, die sich diese ganzen Ungerechtigkeiten in diese Welt und jammer, jammer, jammer, das hilft gar nicht gerade. Nimm das weg! Und das ist wichtig, das zu bereden, das zu sagen zu den Männern, zu erklären und auch vielleicht einen anderen Raum für anderes in dieser Situation. Aber gerade in diesem Moment für die Gruppe es ist wichtig, dass diese Frau nicht den Raum hat und dann reagiere ich darauf.

Hannah: Ähm ja, zu so einer Raum und Rahmen-ähm-Geben haben wir heute auch schon mal besprochen, ähm über so einen Text von Donna Haraway, ähm und zwar schreibt sie da eben auch, dass wir so die Verantwortlichkeit oder ich glaube, ich setze es mal als, Projektleiter oder



Theaterpädagogin ähm, habe ich so die Verantwortung, wie wir unter uns Verbindung aufbauen, wie wir ähm uns selbst zusammenfügen und wie wir zusammengefügt sind. Also, dass wir diese, ähm, wie wir uns begegnen, ähm, vielleicht einer Struktur unterliegen, zum Beispiel in einem schulischen Rahmen, ähm und dann man ja vielleicht als Theaterpädagoge auch von der Schule eben irgendwie angestellt ist oder eben wo man die, auch die Finanzierung herbekommt, ähm und dann kann man gucken: Wie kann ich - also so stell ich es mir vor - wie kann ich eben äh diesen Raum bilden, wie können wir zusammensetzen? Und um dann eben so politisch - also weil das hat ich so das Gefühl, dass ähm also nicht alle Sachen, die du machst, wie äh "Theater der Unterdrückten" oder politisch oder, wenn ich ähm einfach gesellschaftlich ähm aktivierende oder interessierende Themen behandelst - und dass man eben guckt, wie kann ich ähm mit dieser Gruppe in diesem Rahmen damit arbeitet, und da war eher noch so meine Frage: Inwiefern man da immer so die Freiheit hat, weil man hat ja immer unterschiedliche Gruppen oder unterschiedliche Schulformen, ähm, und ähm hat man da immer die - also wenn man - also hast du das Gefühl, du hast da so ein, du bist da manchmal so frei von irgendwelchen Grenzen, die dich jetzt dazu zwingen würden so zwischen den Stühlen zu agieren, also noch mehr, also dass alles abgedeckt ist auch so von ähm, von deiner Stellung, ähm, zum Beispiel, jetzt bin ich Theaterpädagoge an der Schule und ich schaffe es mit den Rahmen, den mir gegeben ist, schaffe ich eben es mir diesen Raum mit den Schüler*innen eben aufzubauen.

João Albertini: Ähm, das auf jeden Fall, weil das, das auch wenn ich für Schule arbeite, darf man nicht vergessen: Schule kommt von eine kirchliche und Armeegeschichte, ne. Das ist nicht von, das ist keine demokratische super Freiheitsort. Also die Struktur von Schule hat schon von Anfang an, es ist nicht zum Thema Freiheit da. Und dann ich glaube, deswegen arbeite ich nicht in Schulen, ich arbeite oft als ähm Außerschulische Lernort oder versuche, wenn ich in die Schule gehe, ich bin extra nicht schulisch. Zum Beispiel ich lasse mich nie als Herr Albertini genannt zu werden. Ich bin immer João, fängt schon damit an. Und das finde ich schön, weil das ist eine Rolle, schon wenn ich in die Schule gehe und die finden: Warum dürfen die mich



dann, mich gerade João nennen? Das hängt manchmal, welche Alter die Kinder haben, normalerweise bin ich so alt wie die Opa von denen. Aber das ist genau, das ist diese Geschichte, warum die muss ich jetzt João zu ihm sagen und nicht Sie oder sowas. Und das fängt schon damit an. Und dann erstmal über die Freiheit, oder dieser Raum, das ich schaffe, es ist genau wie, es ist meine Verantwortung und mein Bewusstsein damit umzugehen und ich gehe extra in die Schule auch um das zu versuchen, zu organisieren und dass die probieren, dass die äh- diese Chance haben, die Möglichkeit haben Anderes zu erleben, Anderes zu erfahren, sogar drin in Schule. Und ich glaube das ist dann, weil natürlich Schule hat- Schule ist ein Rahmen, aber du musst, ich glaube Schule hat viel damit zu tun, die kann, wenn du nur in die Struktur bist dann bist du nur ermüdet und du schaffst weniger die Menschen die da ist. Und das ist, deswegen finde ich es wichtig, immer das da diese Struktur auf eine Art und Weise- ähm zum Beispiel wenn wir über Rahmen sprechen, wenn du eine große, dicke Rahmen hast und in der Mitte ganz kleine Platz für zu Bewegung oder für das Bild an sich, der Rahmen nimmt so viel Raum und das sieht man. Deswegen musst du immer eine Balance zwischen den Rahmen, die da ist, und das Bild. Wer ist das Wichtige in welchem Moment? Einen dicken großen Rahmen, was hast du denn von einem kleinen Bild zu sehen, oder wenn du einen Rahmen, der ein bisschen mehr flexibel oder das andere, das mehr Raum gibt, für was darin passieren kann. Und ich sehe, dass es dann meine Verantwortung über das Thema, über diese Freiheit, diese Enge, diesen Raum zum Gestalten durch diesen, diesen Rahmen gebe ich. Ab dem Moment, dass ich Theaterpädagoge bin und dass ich einen Raum, das ist sozial oder politische Bildung anbiete, oder wenn ich das, was es- ich habe diese Macht und dann kann ich sogar ein, "Okay, was rede ich? Wie rede ich?" mit den Menschen. Was soll ich organisieren? Und wir haben zum Beispiel, das war, genau, über diese, weil ein bisschen gesprochen am Anfang, ähm, diese fünfte Klasse, wo ich zum Thema "Liebe, Sex und Freund*innenschaft" gesproch- gearbeitet hab, ähm. Als ich dann, ich habe eine Zeichnung von einer Vulva, weil die gesagt haben, "okay zwischen die Beine, die Beine von Frau gibt's nix", dann hab ich extra dieses Bild so dabei gehabt und hab immer so gezeigt, und dann die haben gesagt, die die wollen nicht sehen und die fühlen sich gezwungen, das zu gucken. Habe ich gesagt, ich habe



niemanden gezwungen. Ich habe immer Freiheiten, frei gehalten, ich habe nicht "Hier, guck mal so!" (João hält die Zeichnung nah vor die Webcam) Es war alles zu sehen, wenn du geguckt hast, es ist eine ganz andere Situation. Natürlich ist das meine Macht, deswegen habe ich extra so gemacht. Ich konnte nicht sagen "Hey, guck mal hier! Da sind Vulva! Das gehört dazu! Und da, so, so sieht das aus" (João deutet provokativ auf die Zeichnung) Aber das hilft gar nichts. Aber ich habe dann es deutlich gezeigt, und wer geguckt hat, und das und genau über dieses Bild es gibt nichts. Des, natürlich gibt's was. Aber es war sogar und sogar, dass die Name "Vulva", aber alle sagen "Vagina", aber "Vagina" ist die interne. Und dann draußen ist Vulva. Und das ist dann, das ist der richtige Name und immer noch wird es nicht benutzen. Und das ist dann, was macht das mit den Körpern von Frauen, was macht das mit, mit, mit dem Menschen, die dabei sind, mit diesen Jugendlichen. Das war eine fünfte Klasse. Das waren Kinder und Mädchen, die noch, kurz vor Pubertierende, manche waren schon Pubertierende. Und was macht das mit diesem eigenen Bild zu seinem eigenen Körper? Und das weiß ich, das kenne ich von mir selber, das war für mich auch ähm alles was du siehst, oder du kennst nicht. Ich habe auch ein ganz komisches Bild von meinem Körper selber, als ich in diesem Alter war. Und da ist, wie lange, dass das gedauert hat, bis man "Okay, ich bin hier und das was hier drin, was in meinem Kopf passiert und was sehe ich, hat etwas ganz anderes zu tun oder sowas." Und das ist, das ist natürlich. Aber es muss immer diese Stoßmoment. Und ich sehe auch eine wichtige Rolle, das ich habe, ist die Rolle der Provocateur. Ich provoziere, weil sonst es ist wichtig, dass die Leute ähm ein bisschen ihre Komfortzone verlassen. Und weil sonst, es gibt ganz viel Scheiße in unsere Gesellschaft, wenn wir nur, wenn wir- und die Idee ist, genau über diese Komfortzone zu verlassen. Und deswegen ich muss provozieren, weil sonst kommen nicht drauf. Und, und meine Aufgabe sehe ich genau dazu, diesen Raum zu schaffen und provokativ zu sein, aber trotzdem auf eine Art und Weise, dass man ähm bleibt in, in Dialog bist. Ich höre zu. Ich achte darauf. Und das ist, und das aufzunehmen, wenn ich das gehört habe "es gibt nix da zwischen die Beine", dann muss ich agieren. Und auch zu gucken für die anderen, das ist auch ein Schutzraum. Und dann haben die gesagt, "ha wir haben das gesehen!". Ja natürlich habt ihr das gesehen, aber das, vielleicht das zu merken, weil ihr habt auch gesagt, "es gibt



keine nix zwischen die Beine". Doch. Und das muss gesehen werden, muss gesagt werden. Und deswegen ich finde es auch, es ist super schwierig. Es gibt dann Themen, die sind unbequem. Es gibt Themen, die sind komplex. Es gibt Themen, die sind sehr spezifisch. Und wie gehen wir, Sie oder unsere Rolle, ihr seid auch in der Rolle des Pädagogen: Was heißt das, Pädagoge zu sein? Pädagoge sagt die Vermittlung von etwas. Wie schaffe ich diese, diese Themen trotz Komplexität, trotz Spezifität, trotz Unbequemlichkeit, wie schaffe ich das die Person zu begeistern, oder wie schaffe ich das die Person zu inspirieren? Einfach zu gucken, über diese Themen. Weil das sind wichtige Sachen, das wir machen müssen. Ne, die Themen sind manchmal auch weg von diese Komfortzone zu gehen. (...) Ist deine Frage beantwortet? Ich rede viel, wie ihr merkt, ne.

Hannah: Also, äh ja, das waren echt ähm, also ich mochte die Antwort, kann ich sehr gut nachvollziehen, auch mit dem ähm Provozieren ähm, das ähm und da gleichzeitig dieses Beobachten und Mitdenken, äh da kann ich nur sehr zustimmen.

João Albertini: Hm (bejahend)

Dori: Ja, ich hätte direkt da 'ne Frage und zwar ähm: Ich merke, dass du dieses Sichtbarmachen von Dingen ne Dingen eine große Bedeutung zusprichst, und das kann ich komplett nachvollziehen. Ähm, ich frage mich nur, klar okay die Sichtbarkeitmachung oder die Sichtbarmachung einer Vulva, das ist einfach, weil du hattest das Bild in der Hand, ganz provokativ gesagt. Wie ist das denn bei Themen wie, äh, Rassismus, Genderismus, Ableismus, die man nicht unbedingt- also wie machst du das sichtbar in deiner Arbeit, wie schaffst du abstrakte Themen quasi äh zu zeigen?

João Albertini: Es gibt unterschiedliche Sachen, weil ich bin, was ich ganz gut finde, ist, ähm ich arbeite nicht nur theaterpädagogisch, aber ich arbeite auch ich sage ja ich arbeite mit politischer Bildung und ist es politische Bildung, dann benutze ich ganz viele Sachen, ganz viele



Übungen. Zum Beispiel eine Übung, das ich, eine Sache, das ich gemacht habe, das heißt ähm "Betzavta". Betzavta, das ist eine Methode, die kommt ursprünglich aus Israel, wurde von Palästinensern und Israelis zusammen entwickelt und das geht dazu, dass, dass man über demokratische Themen zu behandeln. Und dann habe ich ganz viel gelernt, ganz viele Übung gelernt ähm und, und die ich versuche daraus zu arbeiten ähm durch Metapher, ähm durch Literatur. Es gibt unterschiedliche Art von, und das ist diese Sichtbarkeit, ähm, weil wir, wir sind, ich bin Schauspieler auch. Ich denke in Rollen. Und da, und wie ist das dann, was ist da dann, das Dazwischen. Und auch die Aufgabe ist auch Metapher zu schaffen, ne, weil das dann: Warum Romeo und Julia funktioniert so gut seit 16. Jahrhundert? Weil das Romeo und Julia es geht um eine Metapher über eine unmögliche Liebe. Was bedeutet unmögliche Liebe? Es kann über Israelis und Palästinenser, das heißt es gibt unterschiedliche, es gibt die zwei Männer und zwei Frauen, alt und jung oder binär und nicht-binär. Es gibt unterschiedliche Möglichkeit für Unmögliche. Was ist möglich und was ist unmöglich und was alles in den Kopf von den Menschen? Und deswegen funktioniert, weil äh seit dem, weil das ist da, wir benutzen das als Metapher für und jeder kennt die Situation unmögliche zu lieben. Und deswegen, das ist dann die "Wie schafft man Metapher zu erzeugen". Und da ist die Arbeit, dass man oder als Theaterpädagoge, oder als politische Bildner machen, wie schaffst du über, über Metapher dieses Thema zu sichtbar machen. Und ich glaube, das ist dann, das ist die Sache, genau diesen Transfer zu leisten und darüber zu reden, und versuchen zu "habt ihr gemerkt? Habt ihr verstanden, worum es geht?" Und das ist dann solche Art von Sachen. Es gibt eine ganz tolle Übung, ich mach das gerne, äh, geht ganz an Anfang zum Beispiel. Das ist dann, jeder kennt eine gleichschenkel- gleich-, gleich-Dreieck oder so, keine Ahnung wie das heißt, gibt eine (unv.) Wort auf Deutsch. Dreieck-

Hannah: Gleichschenkelig.

João Albertini: Genau! Danke, so heißt das Ding! Und dann, die Situation ist so: Du läufst durch den Raum, alle, die Gruppe läuft durch den Raum. Und jeder soll egal aus welchem Grunde



ohne zu Reden - das ist super schwierig, auch mit Erwachsenen, wenn Lehrer dann dabei sind, dann quatschen immer dazwischen - und dann aber trotzdem ohne miteinander zu reden, probieren zwei Paar Schuhe zu finden. Guck es mal. Dann guckst du, läufst durch den Raum und du läufst, läufst, läufst. Und dann guckst du, dann gibt es einen Moment, da, wo ich sag, "Okay, hat jeder schon zwei Paar Schuhe, egal aus welchem Grund? Weil hässlich, bequem, schmutzig, wunderschön. Egal aus welchem Grund." Und du hast es? Dann wenn du diese, diese beiden paar Schuhe hast, jetzt positionierst du dich und ohne miteinander zu reden, an die andere beide Paar Schuhe, dass ihr ein Dreieck machen müsst. Hier ist eins, hier ist die andere, hier ist die andere. Und ihr positioniert euch da. Und dann, die Übung geht genau dazu, dass man (unv.) und man soweit macht, dass jemand hier, jemand hier positioniert. Und die andere geht da. Und dann die andere da. Und weil ohne miteinander zu reden, wie positionieren sich? Und dann wird ständig, weil es geht um Systemische. Es geht um das merken, und genau dazu: Was habt ihr gesehen? Was erlebt ihr in eure Körper? Was erlebt ihr? Weil das nicht nur zu wissen, aber du musst erfahren. Das hat auch viel mit dem Körper zu tun. Und dann was erfährt ihr? Das ist genauso: Weil, dass jemand sich positioniert, da so weit als Person positioniert habe, andere positioniert sich dazu. Das geht auch. "Ich mag keine Eis." Das ist eine Positionierung. Egal welche, wenn du sich positioniert, du zwingen, die andere auch Position zu nehmen. Und das ist zum Beispiel eine Übung, die ich ganz oft machen, und genau über Sichtbarkeit, und genau über, über, über Positionierung und genau über Themen zu sprechen, die nicht angenehm sind, oder- weil du musst sich positionieren. Egal auf welche Art und Weise. Du positionierst sich und dann, weil das hat mit Rassismus zu tun, das hat mit alles zu tun, mit unserer Gesellschaft. Ich bin unzufrieden mit meiner Gesellschaft? Dann mach ich was, dass geändert wird. Das ist meine Positionierung dazu. Sozusagen. Ist klar, Dori? (lacht)

Dori: Voll, ja ich äh, finde es auch klar. Wir benutzen ja auch in der Sprache Metaphern, um uns abstrakte Sachen irgendwie zu beschreiben, also wir können, ich weiß nicht, Zeit ja nicht fassen und wir sprechen immer von 'nem Weg zum Beispiel, weil das ist etwas, was wir sehen können, was wir greifen können, ähm, das andere ist zu abstrakt. Das ist natürlich, das sind wir auch



gewohnt, so zu denken und deswegen finde ich es auch total äh sinnvoll, das aufzugreifen und so Sichtbarkeit zu schaffen.

João Albertini: Und genau, die Aufgabe, unsere Aufgabe ist, Spiele oder Übungen oder Theaterstück oder Sachen zu mit, wo genau das zu sehen ist. Diese Metapher zu schaffen, dass man, dass Themen angesprochen wir, auch wenn Themen tabu sind. Es muss ausgesprochen werden.

Hannah: Ähm, ich, äh, oder Dori wolltest du? (...) Irgendwie komm ich da schon wieder äh zurück, äh dann irgendwie nochmal zu diesem Räume-dafür-Schaffen, weil du hast ja auch mit dem Kulturagent*innenprogramm ähm gearbeitet und hast du da das Gefühl, da ähm, um genau, diese - ich fand es auch super wichtig, dieses ähm, dass man ja durch so äh Metapher, die man irgendwie verbildlich, auch so gesellschaftliche Gefüge oder die Beziehungen zueinander viel besser verdeutlicht und ähm, hast du da so das Gefühl, dass du da schon äh genug oder immer noch genug gemacht wird, dass eben so kulturelle und Programme, oder irgendwie dieses Zusammenspielen von ähm externen Theaterpädagog*innen mit Schulen, dass das irgendwie noch gut stattfindet, oder ähm, könntest- weißt du, was man da irgendwie verbessern könnte?

João Albertini: Ich glaube, genug ist nie. Es ist nie genug. Und das ist dann eine Sache, dass man immer weitermachen muss, weil es gibt immer unterschiedliche Themen, es gibt diese Themen, diese Themen sind nicht einfach von heute auf morgen weg. Ähm, es gibt eine Studie, die sagt, dass die Frauen die (unv.) vor Männer in Europa, dauert noch 98 Jahre. Da haben wir noch was zu tun. Es gibt, ich kenne ganz viele Leute, die mit Rassismus Arbeiten machen, und die sagen, "Ich bin so müde, über das Thema Rassismus noch mal zu sprechen." Weil die (unv.) Geschichte von Schwarzen Menschen fängt wieder von vorne an. "Ja wir haben strukturellen Rassismus." - "Neeeeeiiii! Ich lebe in keine- ich bin nicht rassistisch!" Hier, deswegen fängt es wieder von vorne an. Deswegen, die Leute, die müssen, deswegen es ist nie genug. Es muss



immer gesprochen werden, muss immer auch (unv.), bis es jemand dann jemand, es ist wie ein Spiel. Okay, Level 2 erreicht. Dann, ne, Level 3. Dann geht's zu Level 3. Level 4. Dann geht einfach weiter. Ich glaube, es gibt kein Ende. Sonst hätten wir nicht AfD auf der Welt, sonst hätten wir nicht so, äh in Brasilien Bolsonaro ist da. Deswegen hat wir nicht so viele, diese ganze scheiße Menschen, die regieren, die Macht ausnutzen. Dann hätten wir diese Situation nicht gehabt und wir haben keine Frau mehr vergewaltigt oder Menschen werden nicht mehr vergewaltigt. Äh, es gibt ganz viele Sachen! Wir müssen systemisch arbeiten. Ich glaube nicht, dass es ist genug. Es ist nie genug. Es ist immer noch zu tun. Muss immer gemacht werden. Es ist ein bisschen die Arbeit, es ist Gesellschaft. Es ist lebendig. Das Ding ist lebendig. Und weil das lebendig ist, muss ständig gearbeitet, gemacht und getan und ge- Es ist in Bewegung. Und das ist geändert, ändert sich. Genau wie Sprache, dass die Leute. Das gehört dazu. Es ist lebendig. Jetzt mit dem Thema Pronomen: Alles was ganz viele Leute für eure, für eure ähm Alter ist, ist normal. In meine habe ich das nie, als ich das mal gehört habe, ja ich muss das lernen. Ich muss das. Für mich noch als Brasilianer, für mich dann ist das dann anders- ich bin nicht auf Deutsch (unv.), manchmal sag ich dann "Ähhh... Darf ich das sagen? Oder wie sagt man das?" Verstehst du, weil das sind ja unterschiedliche Sachen und das genau sich zu merken, weil ich weiß, das ist wichtig. Und das ist Thema, das grad sich entwickelt. Früher haben wir diese, das nicht thematisiert, aber jetzt ist Thema. Und super, müssen wir arbeiten. Das ist Thema. Das machen wir jetzt. Und das ist dann, deswegen, solche Sachen, es ist nie genug. Ich glaube, wer lebendig ist, was menschlich ist, wir haben zu tun. Deswegen zieht euch warm an, Leute. Ihr seid dann danach dran (lacht). Ich würde mich gerne freuen, wenn ihr dann Mitte 50 auch Interviews geben, die genau, genau so. "Ja, damals... hat so. Ja so..." Es waren ganz andere Themen. (unv.). Toi, toi, toi wünsch ich euch.

Hannah: Ja, also ich würde noch kurz was dazu sagen, und dann kannst du glaube ich noch gerne eine Frage stellen, also weil ich empfinde das auch so, dass es immer wieder so ein Stück weitergehen, in vielleicht ähm nochmal ähm woanders gesellschaftlich, wo man merkt: Okay, das ist hier noch nicht zum Beispiel Pronomen. Das ist hier noch gar nicht etabliert. Ich hatte



gestern auch ein Gespräch mit jemandem in meinem Alter, der Chemie studiert, der meinte, da ist das überhaupt gar kein Ding. Es ist ja immer dieses, also eigentlich ist mittlerweile hab ich das Gefühl, äh, kulturelle Arbeit, sehr oft einfach politische Arbeit. Und dieser Antrieb, immer diese Aktivierung zu haben, ja es geht weiter. Und jetzt habe ich vielleicht diese 5. Klasse da mal ein bisschen ähm näher gemacht, mit ihrem Geschlecht oder äh, vielleicht ein paar Barrieren runtergebrochen, aber dann kommt irgendwie wieder die nächste 5. Klasse ähm-

João Albertini: Und du musst wieder von vorne anfangen!

Hannah: Genau! Ja.

João Albertini: Da sind wieder Mauern und das ist genau, ich finde es wichtig, was du gesagt hast: Diese kulturelle, dieses, das politisch. Es ist immer politisch. Es gibt diesen Text von Bertolt Brecht, diese "Der politische Analphabet". Alles, was wir machen, ist politisch. Es ist parteiisch, aber es ist politisch. Und das ist wichtig so, wir sind politische Menschen, wir sind politische- und dass alle, wir uns positionieren, es ist politisch. Und wenn wir kulturell was machen, es ist politisch, wir müssen genau wissen. Weil, wenn wir was machen, es ist, gibt ein Messer. Und dieser Messer: Was bedeutet, wenn du sowas machst? Was hat das für Informationen, wenn du so etwas tust. Und wenn wir, deswegen muss bewusst sein, muss darüber geredet haben, das war eben diese erste, ich glaub Dori hat es vorher genannt, es muss, wir müssen ansprechen, muss gesprochen werden, das muss bewusst sein. Und deswegen ist ständig das. Und deswegen es ist immer politisch. Das ist eine Sache, die ich vom Augusto Boal, deswegen "Theater der Unterdrückten", das liebe ich, weil das ist genau, das ist das Politische im Theater. Wie kann Theater politischer sein? Und kann! Ist politisch! Du kannst nicht ohne. Egal, wenn du was machst. Irgend- Du gibst eine Information, und diese Information ist politisch. Es ist eine Positionierung. Und das ist das.



Dori: Ja, ich habe grad mal auf die Uhr geguckt, ich weiß nicht, ob wir ein bisschen wohl überziehen dürfen, aber ich glaube, bestimmt.

João Albertini: Ich kann.

Dori: Also ich hätte nämlich noch so eine abschließende Frage, aber würde gerne noch eine dazwischenmogeln kurz. Und zwar: Schränkst du dich ja dadurch, dass du mit Boal arbeitest, auch in gewisser Art und Weise ein, also ähm, du hast dadurch ja so einen Rahmen, in dem du arbeitest, wenn du die Technik von ihm nimmst und damit arbeitest. Empfindest du das manchmal als Enge und brichst du auch aus der Technik aus? Oder ist es eher schön, dieses Setting zu haben?

João Albertini: Es ist, äh, ich ähm, ich glaube es ist, ich kann. Das ist ein Werkzeug, ich kann das benutzen. Und ich benutze das immer, wenn ich das will. Es ist immer meine Entscheidung, wenn ich das benutze. Oder, oder, was wichtig ist, auch, ich kann auch nicht ähm, wir haben einmal, das war ganz, wir haben eine Schule, das waren zwei Männer und wir mussten über Mädchen arbeiten, die Sinti und Roma wären und das mussten wir dann erstmal probieren. Darüber das Thema "Seid ihr Unterdrückte?" Und die wurden sich nicht als Unterdrückten gesehen. Wir haben, wir haben, wir haben ähm Theater, Zeitungstheater - das ist auch eine Methode von Augusto Boal - haben wir das Thema. Haben wir den Text von Shakira "I'm a gypsy girl" oder so, es gibt, so ein Lied davon, haben wir damit gearbeitet. Haben wir die Frauen in die Rolle. Und die waren alle glücklich und zufrieden. Die fühlen sich nicht unterdrückt. Ich kann nicht, dann in diesem Moment, ich konnte nicht mehr, okay, es hilft mir gar nichts jetzt Boal mit denen zu arbeiten. Es ist, die fühlen sich nicht unterdrückt. Da muss ich was anderes machen. Und da haben wir versucht, das genau okay, wie schaffen wir das, dann für uns war wichtig, dass wir nicht in die Klischees gehen, aber wie schaffen wir, aber wie schaffen wir Empowerment-Sachen, oder so? Was können wir trotzdem Sachen machen, die uns politisch okay fühlen. Ihr seid noch nicht so weit, aber ich werde sagen "IHR SEID UNTERDRÜCKTEN!"



STEHT DAZU!" Das hilft gar nichts, dann, dann unterdrückst du sie in dem Moment. Und das ist dann immer, ich glaube, das ist immer, deswegen arbeite ich auch gerne mit politischer Bildung. Weil politische Bildung, genau das, diese Geschichte mit "Betzavta", das sind Sachen, die mir helfen, ähm, andere Sachen zu arbeiten, zu erkennen, zu sehen und dann auf andere Art und Weise zu arbeiten, dass ich eben, dass es eben nicht eng ist. Weil das hilft mir nicht mit "Theater der Unterdrückten" zu arbeiten, wenn Leute nicht Unterdrückte sind oder sich nicht erkennen als Unterdrückte. Deswegen ist für mich, es fühlt nicht eng, sondern es ist meine private Entscheidung und auch meine Positionierung, meine politische Positionierung dazu, auf jeden Fall.

Dori: Ja, cool. Danke für die Antwort. Finde ich, kann ich total nachvollziehen, dass dieser Rahmen, dass man den halt nehmen kann, aber okay, wenn es damit nicht weiter geht, muss man nicht akribisch drin bleiben.

João Albertini: Nee, ich erlaube mir die Freiheit zu nehmen. Ich bin viel, ich bin nicht nur Facilitator of "Theater of Oppressed". Das ist ein Titel, den ich habe, aber die ist die einzige. Ich habe auch viele andere Sachen, für mich geht um die Person, es ist das Menschliche, das hier zählt. Und was brauche diese Menschen in den Moment. Und ich muss diese Kapazität zu sehen, ich muss prüfen, was ist das Notwendige jetzt gerade. Und dann mach ich das.

Dori: Ja, cool! Ähm, aufgrund der Zeit, würde ich jetzt die letzte Frage stellen, aber schonmal riesiges Danke sagen, auch im Namen von Hannah, ja oder-

Hannah: Ja, vielen Dank! Äh- es hat-

João Albertini: Gerne, gerne, gerne. Danke euch!



Dori: Mich würde noch dann zum Schluss, um so einen Bogen zu spannen quasi, interessieren, gibt es einen Raum, in dem du dich im Moment total frei fühlst, oder in dem du dich schon mal frei gefühlt hast? Was wären Räume, die dir einfallen, wo Freiheit dir in den Kopf kommt?

João Albertini: Ähm-

Dori: Ist es das Theater selbst oder auch nicht?

João Albertini: Das ist meine Arbeit. Das ist, das macht mich glücklich, das macht mich zufrieden, das macht mich äh äh und gibt mir diese Freiheit. Weil das ist auch, das provoziert mich auch. Ne, was Hannah vorher gesagt habe, das mit dem "Es ist nicht genug. Es ist nie genug." Und deswegen, ich brauche auch diese, diese Herausforderung. Ich brauche auch dieses ähm ich kann- äh, okay es ist noch nicht fertig, dann muss du was machen. Und das finde ich auch, weil sonst ist so taub, in meinem bequemen Raum und so taub. Meine Idee ist, ich brauche das auch. Ich bin nicht so einer, okay ich sitz bequem, wir machen nix. Kann auch was machen, aber für die Arbeit ist es nicht das wichtige, deswegen dieser Raum, dieser Freiheitsraum, habe ich- ich schaffe das, wenn ich diese Freiheit nicht äh haben kann, dann mach ich nicht mit. Meine Freiheit, das nicht zu machen. Das ist auch meine Positionierung, meine politische Positionierung. Auch, nee, das mach ich nicht. Und deswegen für mich, ich arbeite, ich habe die, die, die Privilegien zu arbeiten, nur wenn ich kann und will. Insbesondere wenn ich will, weil ich muss nicht alles machen. Da bin ich schon alt genug, Gott sei Dank. Ich muss nicht jede Scheiße, jeden Schrott machen. Und ich mache nur, was mir Spaß macht und was ich gut finde. Wenn ich nicht gut finde, was ich machen muss, mach ich nichts. Ganz einfach. Sage: "Nein Danke, das wars." Und das kann ich nicht oder mache das nicht, irgend so etwas anderes, aber ich mach das nicht. Deswegen, mein Leben ist schon super frei. Ich habe genieß meine Freiheit und meine Möglichkeiten und meine Rahmen selber zu gestalten, zu organisieren und zu machen, dass ich das frei für mich habe und, und versuche diese Freiheit



als Vorbild zu sein und genau diese Freiheit für andere Menschen zum Gestalten zu organisieren. Ich glaub so. Okay?

Hannah: Ja und das ist auf jeden Fall eine schöne Beschreibung und schließt auch wieder diesen Bogen zu ähm, zu Verbildlichung und wie man eben ähm, durch seine Arbeit die ganz-diese Freiheit auch zelebrieren kann und vielleicht auch andere empoweren kann, so.

João Albertini: Vielen Dank an euch beiden, es war super interessante Fragen, super gute Fragen. Ihr wart dabei und das super. Vielen Dank!



João Albertini absolvierte in seinem Heimatland Brasilien Ausbildungen als Grundschullehrer und Schauspieler/Tänzer. Seit 1998 arbeitet er in Berlin an den Schnittstellen von Sozialarbeit, Kunst und Bildung. Vermittlungsschwerpunkte seiner Arbeit bilden Methoden des „Theater der Unterdrückten“ nach Augusto Boal, die Möglichkeiten der Aktivierung von im Alltag oft unterdrückten oder vernachlässigten sozialen und kommunikativen Ressourcen in der spielerischen, ästhetischen und theatralen Begegnung von Menschen bieten. Aktuell arbeitet João Albertini als Kulturpädagoge für die Spore Initiative.

Zitiervorschlag für das Material:

Albertini, João/Förster, Dori Yuna Lonia/Neuhaus, Hannah (2024): Interviewtranskript João Albertini, in: Silke Ballath, Annika Niemann, Konstanze Schütze (Hg.), Onlineplattform | [situierung zwischen](https://situierungzwischen.net) 2023 [online] <https://situierungzwischen.net/material/interview-mit-joao-albertini/> [letzter Zugriff: YY.YY.YYYY].

Disclaimer zur Verwendung: *Dieses Material ist im Prozess des Forschens entstanden. Es handelt sich um Interviewtranskripte und Interview-Audiospuren, die aus Gesprächen mit Praktiker*innen des Feldes hervorgegangen sind. Das rohe Forschungsmaterial kann gern zum Lesen und Hören der Beiträge hinzugezogen werden und eigene forschende Prozesse anstoßen.*